

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 78 (1995)
Heft: 4

Artikel: Von dem Stolze einzelner Menschen und einzelner Arten von Menschen
Autor: Zimmermann, Johann Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Georg Zimmermann (1728–1795)

Von dem Stolz einzelner Menschen und einzelner Arten von Menschen

Die Narrheit ist die Königin der Welt; wir tragen alle mehr oder weniger ihre Livreen, ihre Ordensbänder, ihre Ordenskreuze und ihre Schellen. Die meisten Menschen sind eitel; die meisten erheben sich selbst über alles und schätzen in andern nichts als ihr Ebenbild.

Die Menschen sind stolz, und die Menge der Stolzenden ist so gross, weil aller Stolz aus der Eigenliebe fliesst. Die Eigenliebe ist zwar ursprünglich der menschlichen Natur nicht eingepflanzt wie die Selbstliebe, die jedes Tier nötigt, für seine eigene Erhaltung zu wachen. Sie scheint ein gemachter Begriff, der in der Gesellschaft entstanden sein muss, als ein Geschöpf fähig war, sich mit dem andern zu vergleichen. Darum mischet sie sich in unsere ganze Denkungsart, darum ergiesst sie sich in alle unsere Handlungen. Wir haben unsere eigene Person allenthalben zu sehr im Auge, um nicht, auch mit einer gewissen Gefälligkeit für uns selbst, uns mit andern zu vergleichen. Der Vernünftige hat sogar diese auf Vergleichen gestützte Besinnung mit dem Toren gemein, aber nur in diesem ist sie läppisch, denn er macht seine Vergleichen allemal mit äusserster Unrichtigkeit.

Die Eigenliebe gebiert die Eitelkeit, den Hochmut, den Stolz, die Hoffart und die aufgeblasenheit. Nach dem ursprünglichen Unterschied der Köpfe, nach der Verschiedenheit der Auferziehung, der Lebensart, der Gesellschaft, der Schicksale, des Ranges und der Glücksgüter nimmt die Eigenliebe diese oder jene Richtung. Sie ist in kleinen Geistern unter jeder möglichen Gestalt eine Torheit; sie faselt in besseren Köpfen mit Vernunft. In allen nährt sie sich offenbar oder heimlich auf anderer Unkosten, zumal wo sie das einzige Gegengift der Verachtung vieler schlechter Köpfe für einen guten Kopf ist.

Notwendig muss die Eigenliebe eines Menschen auf die Eigenliebe des andern stossen und so dann durch den Widerstand wachsen. Wer von andern nicht genug geschätzt ist, schätzt um so mehr sich selbst, indess da er seine Gegner nur um so viel heftiger verachtet, und dadurch reizt, sich ebenfalls höher zu schätzen. Aber die Eigenliebe öffnet sich auch die Wege zu einem unwiderstehlichen Vergnügen durch den stillschweigenden Vertrag, den alle Menschen unter sich gemacht zu haben scheinen, dass je einer in dem andern dasjenige in

einem gewissen Grad lieben wolle, was er an sich selbst liebt. Da nun in beiden Fällen die Eigenliebe durch einen lebhaften Schwung zur Leidenschaft wird, so führt sie uns auch zu unzähligen Irrtümern, weil uns die Leidenschaft in jedem Gegenstande nur auf eine Seite dieses Gegenstandes aufmerksam macht, und weil wir in demselben nichts sehen, als was wir daran sehen wollen.

Unser geliebtes Selbst kommt allenthalben wieder. Eben so wie ein Verliebter nichts sieht und nichts achtet als den Gegenstand seiner Liebe, so sieht und achtet auch der Eigenliebige nichts als sich selbst. Alles, was mit seiner Art zu sehen und zu denken nicht übereinkommt, bringt ihn auf, wie jenen jungen Engländer, der vor einigen Jahren auf den Feldern um Lausanne unseren Bauern den Degen auf die Brust setzte, damit sie ihm gestehen, dass eine Jungfer aus Genf, die er ihnen nannte, die liebenswürdigste unter allen Jungfern sei.

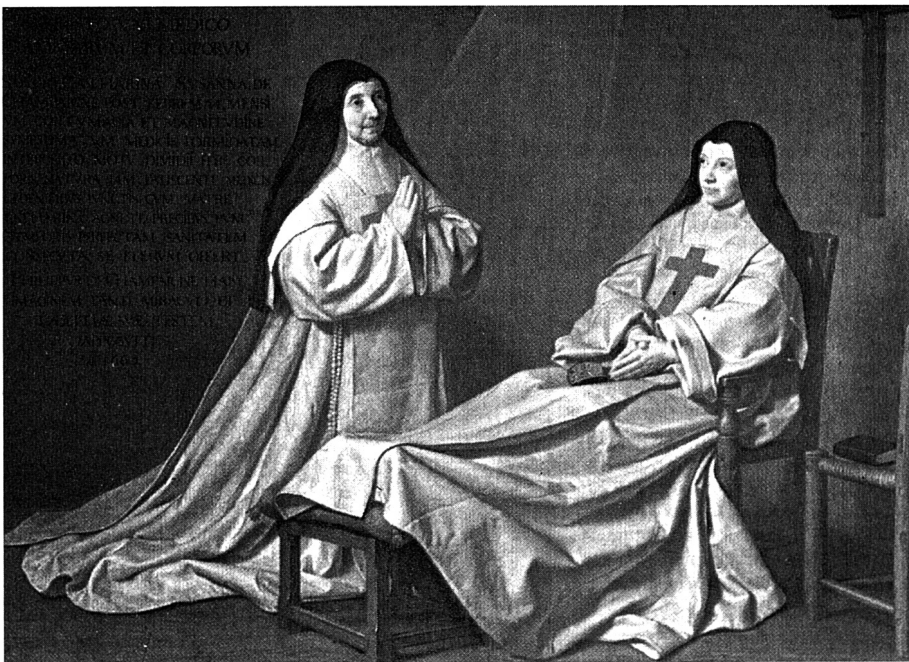
Da wir nun uns selbst über alles lieben, so geben wir uns selbst auch über alles den Vorzug. Wir glauben nur, wir denken alles richtig, und folglich besser als solche, die ganz anders denken als wir; denken andere mit uns gleich, so lieben wir jedoch in ihnen weiter nichts als uns selbst. Durch diese eigensüchtigen Begriffe verleitet, möchten wir auch von andern so sehr geehrt sein, als wir uns selbst ehren. Wir wissen aber aus der Erfahrung, dass unsere Begriffe, unsere Gedanken und unsere Meinungen einem andern nur insofern gefallen, als sie mit seinen Begriffen, Gedanken und Meinungen übereinkommen. Darum finden wir uns durch unsere Eitelkeit gezwungen, auch in andern die Übereinkunft der Begriffe zu schätzen, die uns ihrer Achtung versichert; indess da wir hin und wieder die Nichtübereinkunft ihrer Begriffe mit den unsern hassen, weil wir zuverlässig wissen, dass sie uns aus der nämlichen Ursache hassen oder wenigstens verachten werden. Oft müssen auch die meisten Menschen sich selbst vor andern schätzen, weil sie in dem weichen Schosse ihrer Selbstzufriedenheit sich niemals die Mühe geben zu untersuchen, ob ein anderer nicht vielleicht besser denke als sie und also auch mehr wert sei.

Diese von den scharfsinnigsten Philosophen aus der Natur abgeleitete und durch die tägliche Erfahrung eines jeden Menschenbeobachters wahrbefundenen Grundsätze erklären uns eine Menge lächerlicher Erscheinungen, die wir täglich um uns her erblicken oder die uns in der Geschichte ihrer Schwachheiten aufbehalten sind. Alle diese Erscheinungen sind Folgen der Eigenliebe in Beziehung auf sich selbst und auf andere.

Der Mensch hält sich für den Mittelpunkt aller geschaffenen Dinge. Es hat immer Leute auf diesem Erdenfleck gegeben, die sich einbil-

deten, die Sonne brenne nur, um sie zu erwärmen; jene gestirnten Welten seien nichts als goldene Nägel am Firmament, mit dem ganzen unausdenklichen Weltgebäude in keiner andern Absicht geschaffen, als nur um ihren Bedürfnissen zuvorzukommen, ihren Geist zu belustigen und ihre Sinne zu kitzeln. Viele einzelne Arten von Menschen haben sich immer mit dem Wahne genährt, dass sie der vornehmste, wo nicht der einzige Augpunkt der Fürsorge seien. Diesem zufolge haben sie auch unzählige Wirkungen in dem allgemeinen und ordentlichen Lauf der Dinge aus einer unmittelbaren, auf sie allein abzuweckenden, göttlichen Richtung hergeleitet, je nachdem ihre Vorurteile, ihre Leidenschaften, ihr Eigennutz und ihre Eitelkeit dieses verlangten. (...)

Der Eigenliebe verachtet jeden, der nicht denkt, wie er denkt, und nicht ehret, was er ehret. Der Gassentreter verachtet den Wahnsinnigen, der sich beschäftigt. Der Jäger verachtet den Unglücklichen, der nicht von Hunden spricht, der Spieler den Ochsen, der keine Karte kennt. Ein wichtig faulenzender Bürgermeister oder seine Rechtshändel wie seinen Wein wollüstig



Christliche Frömmigkeit – die widerlichste Form menschlicher Eigenliebe
Der Helgen hängt, gemalt hat ihn 1662 Philipp de Champaigne, im Louvre. Er zeigt die von 14monatiger Krankheit genesene Tochter des Malers als Nonne des Jansenistenklosters Port Royal, 1204 in der Nähe von Versailles gebaut, im Dankgebet mit der Äbtissin Agnes.

14. Internationales Bodenseetreffen der Freidenker

Graf-Zeppelin-Haus, Friedrichshafen

**Menschenrechte zwischen Demagogie, nicht realisierten Ansprüchen
und der Bedrohung durch Klerikalismus und Fundamentalismus**

Programm

Samstag, 10. Juni 1995

- 10.00 Uhr Zeppelinmuseum Friedrichshafen
Führung mit Horst Schneider, Darmstadt, Vorsitzender DFV Hessen:
«Traum vom Fliegen –
Vom technischen Pioniergeist zu Hitlers Waffenschmiede»
- 12.15 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr Eröffnung des 14. Internationalen Bodenseetreffens
Klaus Hartmann, Vorsitzender des Deutschen Freidenker-Verbandes
«Freidenker und die universelle Bedeutung der Menschenrechte»
Dr. Wolfgang Soos, Bundesobmann des Freidenkerbundes Österreichs
«Krankheitsursache Kirche» –Theodor Weissenborn
Vertreter der Freidenker-Vereinigung der Schweiz
«Alle Menschenrechte für alle Menschen?
– Alle Menschenrechte für alle Menschen!»
Prof. Dr. Dr. Ernst Woit, Dresden
- 19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen im Restaurant des Graf-Zeppelin-Hauses

Sonntag, 11. Juni 1995

- 10.00 Uhr Berichte und Diskussion über die Arbeit der beteiligten Freidenker-
Verbände und weitere Projekte der künftigen Zusammenarbeit;
Verabschiedung einer Entschliessung zur Menschenrechts-
Problematik sowie eines Pressecommuniqués
- ca. 12 Uhr Ende des Bodenseetreffens 1995, Möglichkeit zum abschliessenden
Mittagessen im Restaurant des Graf-Zeppelin-Hauses

Das detaillierte Programm sowie die Karten für Anmeldung und Hotelreservation
können angefordert werden bei:

Freidenker-Vereinigung der Schweiz, Postfach 6207, 3001 Bern

Veranstaltungen

Basel (Union)

Jeden letzten Freitag im Monat
freie Zusammenkunft
im Rest. «Storchen» (1. Stock)
ab 19.00 Uhr (Schifflande)

Jeden zweiten Dienstag im Monat
Vorstandssitzung
um 19.00 Uhr in unserem Lokal

Basel (Vereinigung)

Jeden 1. Freitag im Monat, 20 Uhr
Abendhock im Rest. «Stänzler»
Erasmusplatz (Bus 33)

Bern

Dienstag, 4. April 95, ab 19 Uhr
Freie Zusammenkunft
Weissensteinstr. 49 B (Tram 5)

Schaffhausen

Jeden 3. Donnerstag im Monat
um 20 Uhr freie Zusammenkunft
im Rest. «Falken» (Fahnenzimmer)
Schaffhausen

Winterthur

Jeden 1. Mittwoch des Monats
ab 20 Uhr freie Zusammenkunft
im Rest. «Casino»
Stadthausstrasse, Winterthur

Zürich

Dienstag, 11. April 95, 14.30 Uhr
Freie Zusammenkunft
Thema: Religion
Ref. Victor Ackermann

heruntergurgelnder Ratsherr fragt mit stolzer Selbstzufriedenheit, wozu doch ein Müssiggänger nütze, der die Zeit hat, ein Buch zu schreiben. Alle feineren Empfindungen scheinen demjenigen verkehrt und ungereimt, der kein darauf gestimmtes Gefühl hat. Gemeine Zoten und plumpe Scherze sind ein hohes Labsal für pöbelhafte Sinne. Wissenschaft, Verstand und Gründlichkeit des Charakters bleiben Wörter ohne Bedeutung für Mädchen, deren Wunsch ein Geck ist und ein Tor ihr Los. Männer von derbem Geschmack halten bezaubernde Mienen, schmachthafte Augen und edeln Anstand an dem schönen Geschlechte für eine leere Tändelei. Kaufmannsseelen, die eine Frau allein nach dem Eingebachten schätzen, sind unfähig zu empfinden, wie man einen feinen Verstand, ein zärtliches Gefühl und ein wohlwollendes Herz weit lieber heiraten kann als Dummheit und Geld. Die Gerissenheit eines jungen Frauenzimmers, einzunehmen und zu reizen, ist offenbare Unkeuschheit in dem ernsthaften steifen Auge einer alten Ehrbarkeitspedantin.

Aus der übertriebenen Eigenliebe quillt die ausnehmend grosse Meinung von sich selbst in Absicht auf Andacht und Erstattung der Pflichten der Religion bei solchen, die auf jeden Menschen mit unaussprechlicher Verachtung herabsehen, der mit seiner Frömmigkeit nicht so gross tut wie sie. Es vergeht zwar kein Tag, an welchem Leute dieser Art vor dem Altare ihrer Leidenschaften nicht irgendein unschuldiges Opfer abschlachten; üble Nachreden sind sehr oft ihre Nahrung, Splitterrichten ihr Witz, Verleumdungen ihre Luft, Ungerechtigkeit das belebende Feuer ihrer Reden und Rachsucht die Seele ihrer Taten. Viele unter ihnen sind geil, zänkisch, herrschsüchtig, geizig, hartherzig, grausam; die Bewegungen ihrer Seele bei dem Verlust eines Talers übertreffen die Bewegungen des aufgebrachten Abgrundes; sie sündigen unter dem Deckmantel der Andacht wider die gemeinste Redlichkeit. Allein, niemand besucht fleissiger den öffentlichen Gottesdienst, niemand tut so ehrbar bei Annäherung der hohen

Festtage, niemand führt in allen Zeiten das Wort Christentum so geflissen im Munde, niemand heult so gern in den Zimmern von Kranken und Sterbenden, niemand zeigt grössere Achtung für die Prediger des Ortes, niemand schreit so laut gegen den überhandnehmenden Unglauben. Mit allem dem betrügen diese Leute die Welt bei weitem nicht wie ihr Gewissen, denn jedes ehrliche Gemüt verabscheut ihre Frömmigkeit und jeder Mensch von gesundem Verstand verlacht ihren geistlichen Stolz.

Johann Georg Zimmermann kommt am 8. Dezember 1728 in Brugg zur Welt. Das Städtchen, damals im Kanton Bern gelegen, zählt 800 Einwohner. Bei Albrecht von Haller, der ihn 1747 in seinem Haus in Göttingen aufnimmt, studiert er Medizin. Er studiert zudem Physik, Mathematik und Staatswissenschaften und interessiert sich für englische Literatur. 1751 schreibt er seine Doktorarbeit: «Dissertatio physiologica de Irritabilitate» (Abhandlung über die Reizbarkeit der Nerven). 1761 gründet Zimmermann mit Hirzel, Iselin, Gessner und anderen die neue «Helvetische Gesellschaft». 1768, nachdem er in Bern als Arzt und in Brugg als Stadtphysikus gearbeitet hat, siedelt er nach dem englischen Hannover über und trägt fortan, zusätzlich zu vielen andern, den Titel eines «Hofrats und Leibarztes Sr. Königl. Majestät von Grossbritannien». Als ein berühmter Arzt, schreibt Goethe, sei «er vornehmlich in den höheren Ständen beschäftigt» gewesen. 1786 wird er ans Sterbelager Friedrichs des Grossen gerufen. Zimmermann hat den beruflichen und gesellschaftlichen Höhepunkt erreicht und wird zu einem der gesuchtesten Ärzte Deutschlands. Daneben findet er Zeit für seine schriftstellerische Tätigkeit. Seine Angriffe auf die Berliner Aufklärer, den Kreis um Nikolai, isolieren ihn, er wird melancholisch und stirbt am 7. Oktober 1795 vereinsamt in Hannover.

Der ausgewählte Text stammt aus dem zweiten Kapitel seines Buches «Vom Nationalstolz – Über die Herkunft der Vorurteile gegenüber anderen Menschen und anderen Völkern», und zwar der 1768 erschienenen vierten Auflage, die eigentlich ein neues Buch ist (das er «durchaus als ein freier Mann geschrieben» hat), die er aber als Neuauflage eines alten deklarierte, um sie an der (mit dem «ARG» ekklesial zurückgekehrten) Zensur vorbeischmuggeln zu können.